

Von Alfred Geiger. 8^o (XVI u. 224 S.) Tübingen 1935, Mohr. M 10.50.

Obwohl der Verfasser dieses gründlichen Buches über das Hauptproblem Indiens sogleich zu Anfang sagt, daß er nicht eigentlich indologisch, sondern soziologisch und philosophisch geschult ist, verrät er eine Vertrautheit mit der indischen Religion und Literatur, die auch einem Indologen zur Ehre gereichen würde. Auf eine kurze Analyse des Gefüges der Gesellschaft folgt eine Analyse der Metaphysik. Hier werden uneingeweihte Leser wohl nicht immer leicht folgen können. Mit Recht zieht Geiger zwischen der Verkündigung des „Brahman“ und der sog. negativen Theologie des Christentums einen klaren Trennungsstrich (S. 51). Ebenso richtig betont er, im höchsten Brahman finde sich kein Theismus; wir zweifeln sogar, ob man dort von Mystik sprechen kann. Geigers Ansicht, es gebe „keine theistische Mystik, weil die Einung mit Gott die Transzendenz Gottes aufhebt“ (53), wird der geschichtlichen Tatsache der christlichen Mystik nicht gerecht. Eher ließe sich über Geigers Auffassung der „Maya“ reden, obgleich auch gegen sie mehr einzuwenden ist, als hier dargelegt werden kann. Weniger hohe Anforderungen an den Leser stellt der zweite Teil des Buches, in dem die Kastenordnung geschildert wird. Die Auswüchse machen Geiger nicht blind für die großen ethischen Werte, die Indien dem Kastenwesen verdankt. Geigers Urteil deckt sich hier im wesentlichen mit dem des Abbé Dubois, der vor mehr als einem Jahrhundert in seinem Werke „Moeurs, institutions et cérémonies des peuples de l'Inde“ (Paris 1825, I 22) aus langjähriger Beobachtung zur Überzeugung kam, die indische Kultur sei gerade durch die Kasten vom Untergang gerettet worden. So versteht man, daß auch Gandhi die Kasten erhalten wissen will (161). Bemerkenswert ist am Schlusse des Buches das zusammenfassende Urteil Geigers über das indische Gesellschaftsgefüge: „Plato und Aristoteles, Schelling, Hegel und Spann, aber auch Albertus und Thomas bauen die Inhalte der Gesellschaft in der gleichen Hierarchie und Verbindung auf wie die Anwälte des Dharma. Nur geben sie dem einzelnen in ihr auf verschiedene Weise eine größere Umgliederungsmög-

lichkeit zur Entfaltung seiner Anlagen“ (210). P. Dahmen S. J.

Die Urgestalt der Bhagavad-Gîtâ. Von Rudolf Otto. 8^o (46 S.) Tübingen 1934, Mohr. M 1.50

Der „Sphinx-Charakter“ der Bhagavad-Gîtâ, des meistgelesenen indischen Buches, hat von jeher der Forschung eine Aufgabe gestellt, die noch keine allseits befriedigende Lösung gefunden hat. Um nur von den neueren zu reden, haben bekannte Indologen, wie Garbe und Sénart, Dahmann und Farquahr, sich darum bemüht und sind zu ganz verschiedenen Ergebnissen gelangt. Professor Otto, ein ausgezeichnete Kenner der indischen religiösen Literatur, versucht nun seinerseits, die Gestalt der Ur-Gîtâ von dem Gestrüpp philosophischer und theologischer Schulen freizulegen und auf die ursprüngliche Antwort des Gottes Krishna an den Helden Arjuna zurückzuführen: „Nichts als das Werkzeug bist du, nämlich das Werkzeug furchtbarster, zugleich höchster Gottesmajestät selber“ (S. 9). Also „nicht eine allgemeine Gotteslehre, nicht Sankhya oder Yoga, auch nicht Bhakti-Schullehren hat Krishna dem Arjuna vorgetragen, sondern er hat ihm den Sinn seiner eigenen Situation und damit seine unweigerliche Aufgabe enthüllt“ (S. 9).

Diese interessante Lösung, die viel für sich hat, wird von Otto mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit vorgetragen. Daß dabei wenig von den rund 700 Strophen der B.-G. übrig bleibt, ist klar. Bei den zahlreichen Hindulesern, die stets in diesem ihrem heiligsten Buche ihre widersprechenden Lieblingslehren gefunden haben, wird solche Kritik freilich kaum Anklang finden. Die angekündigte neue Übersetzung der B.-G. ist unterdessen erschienen und wird hier nachfolgend besprochen.

P. Dahmen S. J.

Die Lehrtraktate der Bhagavad-Gîtâ. Von R. Otto. 8^o (47 S.) Tübingen 1935, Mohr. M 1.50.

Nachdem Professor Otto uns vor einiger Zeit mit der Ur-Gîtâ bekannt gemacht hat, erfüllt er nun sein Versprechen, die acht eingeschobenen Lehrtraktate zu erläutern. Es ist höchst belehrend, an der Hand eines so gründlichen

Kenner des Bhagavad-Gîtâ und überhaupt des religiösen Indiens in das Verständnis dieses schönen und doch für Europäer durch seine Widersprüche rätselhaften Buches eingeführt zu werden. Die Erörterungen Ottos wirken überzeugend und sind einer der zuverlässigsten Kommentare zur Bhagavad-Gîtâ. Wirklich, „das Gottesbild und das Gottesleben, das sich in ihrer Urgestalt auftritt, ist wert, daß man es kenne, und mehr wert als sein Ersatz durch modernistische Deutung“.

P. Dahmen S. J.

Der Sang des Hehr-Erhabenen. Die Bhagavad-Gîtâ übertragen und erläutert von Rudolf Otto. 80 (170 S.) Stuttgart 1935, Kohlhammer. Geb. M 4.50.

Die Frage der Urheberschaft der Bhagavad-Gîtâ wird wohl niemals zur Ruhe kommen. Immer wieder tauchen neben den traditionellen Verfechtern der Einheit des Werkes Anwälte der Gegenthese auf. Otto hat sich nach dem Beispiel seines berühmten Lehrers Richard Garbe gegen die Einheit entschieden. Nachdem er in den zwei vorhergehenden Schriften die Grundlagen seiner These gelegt hat, läßt er nun die angekündigte Übersetzung folgen, die er Garbe widmet. Sehr anschaulich erscheint der übersetzte Text der Ur-Gîtâ in Fettdruck, während die Traktate in gewöhnlichem Satz und die Glossen in Kleindruck gegeben werden. Man wird mit Nutzen zuerst den Urtext im Zusammenhang le-

sen und danach die eingelegten Traktate. Interessante Beilagen über Manas und Buddhi, über den Gott der Gîtâ und seine Herkunft, über das Verhältnis von Bhakti zu Sâṅkhyâ und Yoga schließen das hübsch ausgestattete Bändchen.

Wenige treten mit den Fachkenntnissen und dem Scharfsinn Ottos an die Probleme der Bhagavad-Gîtâ heran. Wie immer man im einzelnen seine Ansichten werten mag, ihre Berücksichtigung ist für eine ernste Beschäftigung mit der Bhagavad-Gîtâ unentbehrlich.

P. Dahmen S. J.

Indische Sphären. Von Heinrich Zimmer. 80 (251 S. u. 15 Bilder) München 1935, Oldenbourg. M 5.50, geb. M 6.80.

Aus der Fülle der indischen Gedankenwelt schöpft Zimmer Interessantes und Aktuelles. So plaudert er mit gewohntem Reiz über den Mythos, wie er sich in der vedischen und brahmanischen Literatur widerspiegelt und von seinem griechischen Bruder differenziert. Hübsch liest sich der Brauch der Fische (die Großen fressen die Kleinen) als Erläuterung der altindischen Politik. Yoga in seinen verschiedenen Arten und den Buddha beleuchtet Zimmer vom Standpunkt des wohlwollenden Abendländers, wenn er auch eingestehen muß, daß „über den Buddha zu reden ein bedenkliches Unternehmen ist“ (S. 248). Kurz, es ist Genuß und Gewinn, mit dem Verfasser in indische Sphären einzudringen.

P. Dahmen S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: A. Koch S. J., J. Overmans S. J., M. Pribilla S. J., C. Noppel S. J. (Roma 130, Via S. Nicola da Tolentino 8), W. Peitz S. J. (Stella Matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Eugen Riegger, Freiburg i. Br. — DA. III. Vj. 1935: 7200 Stück. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 3 gültig!

Aus der Abteilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte ein Beitrag gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.

Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.